

# Nehmen Sie sich Zeit für ein Ehrenamt?

**Wer ein Ehrenamt übernimmt, opfert seine Freizeit für andere. Heike Marburger hat KIT-Studierende gefragt, ob sie zu ehrenamtlicher Arbeit bereit sind und wenn ja, warum sie das tun.**

Fotos: Jana Mayer



„Ich habe mich vor dem Studium ehrenamtlich engagiert, es aber zu Gunsten des Studiums aufgegeben.“

Ich habe Mädchen im Turnen trainiert und eine christliche Bibelgruppe für Kinder geleitet. Da ich selbst viel geturnt habe, war es mir wichtig, dass ich weitergebe, was ich kann. Die Bibelgruppe habe ich geleitet, um den Kindern den Glauben näher zu bringen. Sobald es sich zeitlich wieder einrichten lässt, werde ich es wieder aufnehmen.“

**Isa Remdt, 3. Semester, Biologie**



„Ja, ich habe in meiner Kirchengemeinde Jugendarbeit gemacht, das ist

aber in der letzten Zeit etwas eingeschlafen, weil ich jetzt schon länger in Karlsruhe bin und nicht so oft nach Hause fahren kann. Ich habe auch hier überlegt, ob ich wieder was anfangen, aber nichts Passendes gefunden. Nur ein Ehrenamt zu machen, damit man es macht, hat ja keinen Sinn, man muss sich schon umschauen nach etwas, auf das man Lust hat.“

**Christian Rockenhäuser, Doktorand, Physik**



„Ja, ich bin Trainer im DLRG. Ich war davor schon lange Zeit Mitglied und irgendwann wurde

ich gefragt, ob ich Trainer machen will. Jetzt bringe ich den Kleineren von sechs bis sieben Jahren Schwimmen bei. Es macht großen Spaß, mit den Kindern zu arbeiten, und der zeitliche Aufwand ist zu bewältigen. In der Bewerbung würde ich es schon angeben, aber deswegen mache ich es sicherlich nicht.“

**Patrick Heiler, 5. Semester, Elektrotechnik**



„Ich habe mich schon in der Schule in der SMV und jetzt am KIT in der Fachschaft engagiert. Ich mache das, weil es Spaß macht – vor allem, wenn man sieht, dass man den Anfängern

tatsächlich auf die Sprünge helfen kann, weil sie die gleichen Probleme haben wie man selbst. Ich kann es jedoch nachvollziehen, dass viele ein Amt wegen des Zeitaufwandes nicht schaffen, ich hänge deshalb auch dem Studium hinterher.“

**Daniel Bohner, 5. Semester, Europäische Kultur und Ideengeschichte**

▶ **Audio:** Weitere Antworten

🗳️ **Voting:** Können sich Studierende ein Ehrenamt leisten?

🗨️ **Forum:** Erfahrungen im Ehrenamt? Erzählen Sie!



>> INHALT



03



04



05



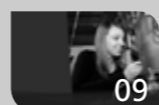
06



07



08



09



10



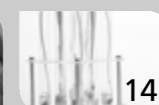
11



12



13



14



15-26

## Die Querdenkerin

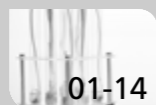
**Dr. Geeske Mannhardt hat auf Umwegen ihren Traumjob gefunden: Sie absolvierte am KIT ihr Biologiestudium und berät heute Unternehmen beim Neubau oder Umzug ihrer Laboreinrichtungen. Wie es dazu kam, erfuhrt Heike Marburger.**

Fotos: istockphoto.com, privat

// Dass viele Labore für die anstrengende Forschungsarbeit schlecht eingerichtet sind, darüber hatte sich Dr. Geeske Mannhardt schon während ihres Studiums geärgert. Ein Grund, warum sie sich mit dem letzten Versuchsaufbau in ihrer Doktorandenzeit vornahm, nie wieder in einem Labor zu stehen. Dabei waren die Aussichten auf eine Karriere in der Forschung gar nicht schlecht. „Mein Professor hatte meine weitere Laufbahn schon geplant, als nächstes sollte es nach Boston gehen. Aber mir war längst klar, dass Forschung für mich nichts ist, ich wollte in den administrativen Bereich“, erinnert sie sich. Die >>



>> INHALT



01-14



15



16



17



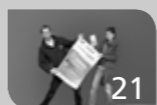
18



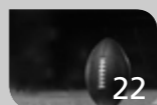
19



20



21



22



23



24



25



26

<< Biologin sagte schließlich dem verlockenden Angebot ab und machte sich auf die Suche nach einem Job. Der Einstieg war schwierig, denn Unternehmen halten für Absolventen aus der Forschung ihre Türen keineswegs weit offen. „Erst einmal habe ich gelernt, dass man als promovierte Biologin ‚nur‘ Absolventin ist, ohne Berufserfahrung. Es wird einem nicht geglaubt, dass man etwas kann, und keine Chance gegeben, sein Können unter Beweis zu stellen.“ Es folgten etliche Gespräche in Unternehmen. Doch Geeske Mannhardt wollte nicht aufgeben. „Ich habe mich dann in einer sehr kleinen Firma anstellen lassen. Ich war die fünfte Mitarbeiterin. Mir war von Anfang an klar, dass ich dort eigentlich alles würde machen müssen.“

Eine der ersten Aufgaben für die junge Kollegin war die Koordination eines Laborneubaus. Als Neuling sollte sie den wenig begehrten Job übernehmen. Und das tat sie gründlich, machte sich Gedanken um ergonomisch verbesserte Arbeitsabläufe und technische Gerätschaften. Aber es folgte ein Schock, ihr Arbeitgeber musste die Räume verkaufen. Ein Interessent kam und sah schnell, welches

Potenzial in dem Labor steckte. Er stellte Geeske Mannhardt kurzerhand für den Neubau des eigenen Labors ein.

Inzwischen bietet die Mutter von zwei kleinen Kindern als Freiberuflerin eine Dienstleistung an, die in Deutschland wohl einzigartig ist. „Ich habe im vergangenen Jahr zwei amerikanische DNA-Diagnostikfirmen beraten, die sich in Deutschland angesiedelt haben. Sie brauchten fachliche und sprachliche Unterstützung für Planung, Einrichtung und Genehmigung der Labore.“ Seit Anfang des Jahres übernimmt sie neben den eigenen Projekten auch Aufträge als freie Mitarbeiterin eines Planungsbüros, das auf Laborgebäude und Laboreinrichtung spezialisiert ist.

Um erfolgreich zu sein, müsse man in ihrem Job vor allem ein eigensinniger Kopf sein, resümiert die Biologin. „Ich vernetze bei meiner Tätigkeit verschiedene Disziplinen. Sowohl die Gewerke und Planer auf der Baustelle als auch die Nutzer und deren Planer. Im Sinne der verschiedenen Projektbeteiligten muss ich vor allem quer denken. Außerdem versuche ich immer, die Laborsituation gegenüber der vorherigen Lage zu verbessern und für die Nutzung zu optimieren.“ Dies gehe bis hin

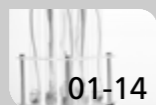
zu einer völligen Überarbeitung der Prozessanordnung. Dabei müsse man sich auch trauen, alles in Frage zu stellen und den Nutzer vom „das haben wir schon immer so gemacht“ abzubringen.

Und was sie anderen Absolventen mit auf den Weg gibt? „Man muss wissen, was man will, ein Ziel vor Augen haben und den Weg dahin suchen. Der direkte Weg ist dabei nicht unbedingt der, der gangbar ist“, weiß Geeske Mannhardt aus eigener Erfahrung. Kompromisse bei der Jobwahl könnten helfen, Erfahrungen zu sammeln und einen Fuß in die Tür zu kriegen. Es gäbe inzwischen mehr Möglichkeiten als vor 13 Jahren, als sie fertig promoviert hatte. „Gegebenenfalls sollte man nicht promovieren, was inzwischen kein Makel mehr für Biologen ist, und vielleicht lieber einen MBA machen.“ Außerdem rät sie, sich bei der Bewerbung nicht unbedingt auf große Unternehmen zu fixieren. Diese bieten zwar viele Möglichkeiten und vermeintlich auch Sicherheit, haben aber starre Einstellungsrituale. Kleine Arbeitgeber seien häufig mutiger in der Personalwahl und eher auf Generalisten angewiesen. //



01

&gt;&gt; INHALT



01-14



15



16



17



18



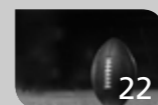
19



20



21



22



23



24



25



26

# Feuer und Flamme für eine Vision

**Dr. Urban Liebel und Thomas Schurr gründeten im Dezember 2011 die Acquifer GmbH und bieten damit Produkte und Dienstleistungen rund um die Detektion, Speicherung und Verarbeitung wissenschaftlicher Daten an. Heike Marburger hat mit ihnen gesprochen.**

Foto: Martin Lober

// Warum keine Suchmaschine für wissenschaftliche Daten entwickeln? Urban Liebel, Leiter einer Arbeitsgruppe für High Throughput Screening am KIT, erzählte bei einem lockeren Gespräch im Café seinem Gegenüber von der Idee. Und begeisterte seinen späteren Mitgründer Thomas

Schurr damit. Schnell nahm der Gedanke, eine Firma zu gründen, Formen an. Denn hier hatten sich per Zufall zwei gefunden, die hervorragend zueinander passten: Urban Liebel brachte die Technologien und die Produktideen, Thomas Schurr seine Erfahrung als Unternehmer und sein Netzwerk mit.

„Gemeinsam loteten

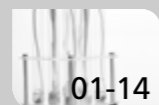
wir die Märkte aus, schärften das Geschäftsmodell und erstellten den ersten investorentauglichen Businessplan. Wir führten Gespräche mit erfolgreichen Entrepreneuren, Investoren und potenziellen Kunden“, erinnert sich Urban Liebel.

Und noch ein weiteres Mitglied war mit im Boot: das KIT, das für eine Gründung in diesem Bereich ideale Voraussetzungen bot. „Acquifer ist mit seinen Büroräumen und Laboren im Hightech-Inkubator des KIT untergebracht. Mit Fördermitteln aus dem Helmholtz Enterprise Fonds konnte die Vorgründungsphase finanziert werden“, so Thomas Schurr. Mitgeholfen hat dabei der KIT-Bereich Innovationsmanagement. Dafür ist KIT als Gesellschafter mit 20 Prozent beteiligt. „Der erste Zielmarkt für unsere Produkte ist der Forschungsbereich. Da ist es sehr hilfreich, eine renommierte Forschungseinrichtung als Gesellschafter zu haben“, erklärt Urban Liebel.

Ob es ein Gründergen gibt? „Man kann viel lernen. Grundsätzlich braucht es jedoch bestimmte Persönlichkeitsmerkmale. Ein Gründer brennt für seine Vision, ist bereit, Verantwortung zu übernehmen und Risiken einzugehen“, so Thomas Schurr. Dass Spin-offs aus Forschungseinrichtungen und Hochschulen hierzulande noch selten vorkommen, erklärt sich Thomas Schurr mit fehlender Tradition. //



>> INHALT



01-14



15



16



17



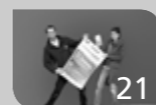
18



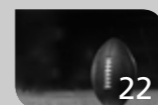
19



20



21



22



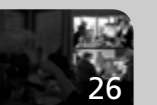
23



24



25



26

# Football am KIT: Die Karlsruhe Engineers

**Sie haben 2011 den Unibowl gewonnen und gelten derzeit als unschlagbar unter den Hochschulteams. Was die Faszination für das Spiel mit dem Lederei ausmacht, wollte Heike Marburger wissen.**

Fotos: Eva Pailer



Eigentlich ist Football ganz einfach, nur zehn Regeln muss der Spieler kennen.

Und mehrere hundert Ausnahmen. Was zunächst wie

ein chaotischer Kampf um ein Ei aussieht, ist ausgeklügelte Taktik. Sogar jemand der es wissen muss, schmunzelt, wenn er Laien den Sinn des Spiels erklärt. Felix Bleimund

ist Quarterback bei den Engineers und Doktorand der Fahrzeugtechnik am KIT. Er spielt seit sechs Jahren Football, ist ein Urgestein der Mannschaft, die im vergangenen Jahr den dritten Bowl in Folge gewonnen hat.

Es ist keine Schwärmerei für die amerikanische Lebensart, die die jungen Männer zu dem Spiel treibt, bei dem hierzulande keine fetten Stipendien und glänzenden Berufsaussichten locken. Der Erfolg eines Teams, so erklärt Bleimund, beruhe

auf dem intensiven Mannschaftsgefühl und der Bereitschaft, alles zu geben, um Platz zu gewinnen. Wer Football spielt, für den sei es ganz normal, sich eine ordentliche Blessur einzufangen, damit der Mitspieler zwei Meter vorankommt. Bei den Karlsruhern stimmt derzeit jedenfalls alles: der Teamgeist, die gute Zusammenarbeit mit dem Hochschulsport und eine Kooperation mit dem Zweitligisten „Badener Greifs“, bei der viele Spieler des Hochschulteams ebenfalls im Einsatz sind.

Doch trotz des sportlichen Höhenflugs ist es seit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge für die Mannschaft nicht einfach, ihr hohes Niveau zu halten. Das 1990 gegründete Team macht zwecks Nachwuchssuche regelmäßig auf dem Campus auf sich aufmerksam. Wer sich für die etwas andere Sportart interessiert, kann sie zwanglos

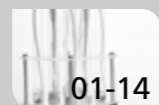
ausprobieren und sich beim Hochschulsport melden oder direkt zum Training auf das KSC-Gelände kommen. Die Ausrüstung gibt es gegen eine geringe Leihgebühr vom Verein.

Willkommen sind alle, groß, klein, dick oder dünn, für jeden Typ findet sich die richtige Position. Auch Frauen können seit 2009 bei den Hochschulteams mitspielen. Ausgerechnet am KIT, wo sich der Hochschulsport heftig dafür einsetzte, ist das aber bisher Theorie geblieben.

**Info:** [www.ka-engineers.de](http://www.ka-engineers.de)



>> INHALT



01-14



15



16



17



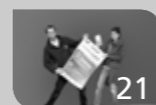
18



19



20



21



22



23



24



25



26